Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 7 (1932)

Heft: 2

Rubrik: Jahresbericht

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Einladung

zur 7. Jahresversammlung der
Fricktal.-Badischen Vereinigung für Heimatkunde und Heimatschutz
Sonntag, den 11. Dezember 1932, nachmittags 14.30 Uhr
im Löwen in Stein.

Traktanden:

1. Eröffnung und Geschäftliches.
2. Die alten Rauracher, Vortrag von Herrn Pfarrer Burkart, Wallbach.
3. Das Fricktal in seiner Sage, Vortrag von Herrn Lehrer Fricker, Kaisten.
4. Umfrage.

Mitglieder und auch Nichtmitglieder werden hierzu freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Jahresbericht

der „Fricktal.-bad. Vereinigung für Heimatkunde und Heimatschutz"

1931—1932

Zum 7. Mal erstattet der Vorstand der F.-B. Vereinigung Bericht über seine Tätigkeit. Umfangreich und vielseitig war auch dies Jahr wieder die Arbeit. Die zahlreichen Briefschaften und Telephongespräche mögen dies belegen. (150 Eingänge und 147 Ausgänge). Eine Anzahl Augenscheine fanden statt, ebenso ließ sich die Vereinigung an einigen hist. Versammlungen vertreten. Die sechste Jahresversammlung wurde aus verschiedenen Gründen auf den 22. Mai nach Säckingen angesetzt. Nach Besichtigung des Museums und der Fridolinskirche, versammelten sich die Mitglieder im Kronensaale zur Behandlung der geschäftlichen Traktanden und zur Anhörung zweier Vorträge. Herr Dr. Döbele sprach über: „Das Kloster Säckingen und seine Beziehungen zum Fricktal und dem Hotzenwald." Herr E. Gerspach, der Pionier auf dem Gebiete der Frühgeschichte im südlichen Schwarzwald, wußte über die Ergebnisse seiner Forschungen auf dem Hotzenwald zu berichten. Eine Ueberraschung bereitete die Mitteilung unseres Kassiers Herrn Schraner, daß die tit. Erbschaft unseres allzufrüh verstorbenen Freund und Gönners, Herrn Karl Habich, unserer Vereinigung ein Legat von 1 000 Franken zukommen ließ. Die hochherzige Zuwendung sei an dieser Stelle nochmals bestens verdankt. Das Geld ist zinstragend angelegt, und werden die Erträgnisse für Forschungen im Fricktal verwendet. Lobend darf hier erwähnt werden, daß unsere ideale Arbeit, die von allen Mitgliedern ohne klingenden Gewinn besorgt wird, Anerkennung findet. Die hochherzigen Beiträge von Herrn Dr. Roniger und der Brauerei Feldschlößchen, sowie von verschiedenen anderen fricktalischen Geschäften ermöglichten größere Forschungsarbeiten. Einen herzlichen Dank allen freundlichen Donatoren. Trotz allen Beiträgen, ist unsere Kasse leer geworden. Die letztjährigen Ausgrabungen haben uns noch ein Defizit hinterlassen. Der reduzierte Beitrag aus der Hallwilstiftung von Fr. 195,17 vermochte dasselbe nicht ganz zu tilgen.

Der Vorstand wagte es dies Jahr nicht, an größere Arbeiten zu gehen. Umsomehr hat es uns überrascht, als die „Schweiz.

Gesellschaft für Erhaltung hist. Kunstdenkmäler" uns einen größeren Betrag offerierte, zwecks weiterer Erforschung der letztes Jahr nicht vollständig durchgeführten Grabarbeiten beim römischen Gutshof auf Betberg, Schupfart. Herrn Professor Dr. Schulteß, Bern und Herrn Dr. Laur, Basel gebührt für ihre Bemühungen, daß uns die finanziellen Sorgen für die umfangreichen, über einen Monat dauernden Arbeiten abgenommen wurden, der verbindlichste Dank. Herr Hs. Erb stud. phil. Zürich besorgte in umsichtiger Weise die Leitung. Ihm, sowie den sieben Arbeitern, welche mit Vorsicht Pickel und Schaufel führten, sei an dieser Stelle ebenfalls gedankt. Die definitive Abrechnung liegt noch nicht ganz vor, immerhin dürfte mit einem Kostenaufwand von ungefähr 1 600 Fr. gerechnet werden. Ueber das Resultat der Grabung wird an anderer Stelle berichtet.

An Einzelfunden und Feststellungen wurden vom Präsidenten registriert:

„Im Januar erhielt Herr Fricker, Kaisten von einem dortigen Landwirt eine Falschmünzmatritze aus Messing, dreiteilig und gut erhalten. Münzbild Kaiser Franz von Oesterreich 1795. Das Fundstück wurde beim Umpflügen eines Ackers aufgehoben und wurde wahrscheinlich vor Zeiten bei einem militärischen Durchmarsch von einem Soldaten verloren (Lehrer Fricker, Kaisten).

Anläßlich von Kanalisationsarbeiten in Möhlin wurden östlich vom Restaurant Central, beim Fußwegaufstieg zum neuen Schulhaus, in 45 cm Tiefe eine Kohlenschicht angegraben. Zeit unbestimmbar.

Die Kirchgemeinde Frick verkaufte eine aus dem 15. Jahrhundert stammende Kirchenglocke zum Einschmelzen. Vereint mit einem Frickerkonsortium wurden an zuständiger Stelle Schritte unternommen, zur Erhaltung des altehrwürdigen Kunst- und Kulturdenkmals. In welchem Stadium die ganze Angelegenheit nun steckt ist dem Berichterstatter unbekannt.

Auf Urmishof bei Zuzgen wurden Kupfermünzen gefunden. Die Münzbilder sind abgeschliffen. Offenbar handelt es sich um östr. Kreuzer. (Hasler, Chauffeur).

Im Monat Mai wurde der beim Schulhaus Wegenstetten gelegene Turnplatz erweitert und zirka zwei Aren, von der östlich gelegenen Pfarrwiese, zu diesem Zwecke umgestellt. Bei den Grabarbeiten fand man in der Südostecke eine Anzahl Leistenziegelstücke, auch

etwas röm. Keramik. Ein eiserner Reitersporn, ein kleines Hufeisen, welche aufgehoben wurden, sind mittelalterlich.

Beim Abdecken eines Steinbruchs, hinter dem Haus Nr. 1 in Wegenstetten fand Albin Moosmann in der Humusschicht, welche wohl noch nie umgegraben wurde, eine römische Weißkupfermünze. Herr Dr. Eckinger bestimmte sie als: Mark Aurelius Probus 276—82) Kopf des Kaisers nach rechts I M P. C. M. AVR. SPROBVS. AVC. Stehender Jupiter mit Hasta in der Linken und Blitz in der Rechten. (IOVI. CONSERVAT. dem Jupiter, dem Erhalter.)

Anläßlich eines Wegbaues auf Wallhäusern bei Wegenstetten wurde das Steinbett einer Straße angegraben, offenbar römischen Ursprungs, da in der Nähe röm. Ruinen im Boden zu finden sind.

Herr Dr. Höchle, Frick überschickt eine kleine Silbermünze, welche beim Wegbau Frick — Kaisten gefunden wurde. Es handelt sich um ein österreichisches Geldstück von Kaiser Ferdinand II (1619—1637).

Am 10. November meldet Ackermann-Huber, daß in seinem Garten auf Obermatt beim Umspaten ein Steinkistengrab zum Vorschein gekommen sei. Sofort wurden die nötigen Vorkehren getroffen, daß nichts beschädigt wurde. Es konnte Folgendes festgestellt werden:

Nach Entfernung der 25 cm dicken Humusschicht konnte man den Umfang des Grabes erkennen. Die Deckplatten fehlten. Richtung: West-Ost. Die Erde wurde bis auf das Gerippe, das teils noch gut erhalten, ausgehoben. Ein zweiter zerdrückter Schädel gehört einer früheren Bestattung an und wurde mit der zweiten Leiche wieder ins Grab gelegt. Schmuck fand man nicht, auch keine sonstigen Beigaben. Es ist ein Spätalemannengrab. Die Seitenwände, Kopf und Fußplatten sind aus Lettenschiefer. Die südliche Wand ist nach einwärts überhängend. Auf der Fußseite liegen eingestürzte Deckenplatten auf den Schenkelknochen. Das Grab ist 2,30 Meter lang, 60 cm tief, oben 60 cm und unten 50 cm breit. Die Wände haben eine Dicke von 10 cm. Es wurde eine Zeichnung aufgenommen und die nötigen Vermessungen besorgt.

„Topog. Atlas: Blatt 29 (Maisprach), unteres rechtes Quadrat 637:261. Einmessung von unterer rechten Ecke aufwärts 32 mm, einwärts 9 mm. Distanz von der oberen Westecke des Hauses bis zur Fußplatte des Grabes 22,45 Meter, von hier bis Mitte, „Winkelweg“ 17 Meter.“

Eine bedauerliche Tatsache mag hier noch registriert werden. Von unbefugter Seite wurde auf Refugium Horn bei Wittnau Schatzgräberei getrieben und Funde behändigt. Der Präsident des aarg. Heimatverbandes wurde von Herrn Schweitzer, Olten aufmerksam gemacht. Die zuständigen Behörden wurden benachrichtigt und es sollen künftig Unbefugten solche Vergehen durch amtliche Anzeigen verleidet werden. Unser Vorstand ist in dieser Beziehung früher schon beim Bezirksamt Laufenburg vorstellig geworden. Die Erforschung vom Refugium Horn kommt schon einmal an die Reihe, nur soll man auch bis dahin warten können, es müssen eben zuerst die nötigen Mittel gesichert sein. Wir haschen und jagen nicht nach vielen Funden, wir treiben keine Schatzgräberei und trachten auch nicht darnach, Gold und Silber aus der Erde zu holen; unsere Arbeit steht im Dienste der Wissenschaft. Wir suchen Tatsachen und Beweise, daß vor vielen hundert Jahren der Mensch in unserer Gegend wohnte, wir versuchen durch Funde zu belegen, in welcher Zeitepoche dies war. Wir sammeln Bausteine zur Geschichte unserer lieben Heimat, zur Geschichte unseres lieben Fricktals.

Dieser Bericht darf nicht abgeschlossen werden, ohne vorher noch eines Mannes zu gedenken, der seit der Gründung unserer Vereinigung ein eifriger Förderer und Befürworter unserer idealen Sache war. Ende Februar starb in seiner Wohngemeinde Stein, Herr Emanuel Gasser in seinem 90. Lebensjahre. Der stets fröhliche Greis fehlte uns an keiner Versammlung und wußte immer begeisterte Worte, wenn es galt, unser Fricktal, das ihm zur zweiten Heimat geworden war, in seinem richtigen Lichte zu würdigen. Ehre seinem Andenken!

Ackermann.

Geschäftsbericht pro 1932

Der Vorstand erledigte seine Geschäfte in drei Sitzungen. Die Hauptarbeit galt wiederum der Sorge um unsere Zeitschrift und Grabarbeiten. Unser Organ erschien dies Jahr wieder in drei Heften, wie vorgesehen. In der Redaktion trat eine Vereinfachung ein. An Stelle der früheren Red.-Komm. besorgen diese Arbeiten nun Herr A. Joos, Rhina, als Vertreter der badischen Seite und der Unterzeichnete für die Schweiz.

Es ist uns gelungen, durch Gewinnung der Arbeit von Herrn Dr. Stalder: Das Fricktal in den diplomatischen Verhandlungen von

1792—1803, den Jahrgang um eine wissenschaftlich sehr wertvolle Arbeit zu bereichern, die von unseren Mitgliedern sicher auch gebührend geschätzt wird. Wir werden auch ferner versuchen, unsere Zeitschrift nach allen Seiten auszubauen.

Leider machen sich auch bei uns gewisse Folgen der Krise bemerkbar, indem stets Mitglieder, besonders auf badischer Seite, austreten. Auf der anderen Seite gibt es erfreulicherweise auch wieder Neueintritte.

Die Herren Ackermann und Pfarrer Burkart wurden im laufenden Jahre als Vertreter unserer Vereinigung in die Museumskommission für das Fricktalmuseum gewählt. So hoffen wir, dessen Eröffnung, die von uns mit Sehnsucht erwartet wird, werde bald möglich sein.

Ein bei der Grabungsstelle Betberg gehaltener Demonstrationsvortrag lockte, trotz ungünstiger Witterung, eine schöne Anzahl Teilnehmer an. Traugott Fricker, Aktuar.

Grabungs- und Fundberichte.

H. R. Burkart.

Bönistein. Der letzte Bericht datiert vom 21. Oktober 1930. Inzwischen ist die Untersuchung auf dem Felsplateau beendigt worden. Sie zeigte, daß der größte Teil der Fundschicht abgeschwemmt ist, einerseits südöstlich über den hohen Fels in die Spitzengrabensenkung, wo ja die ersten Funde gemacht worden waren, anderseits östlich und nördlich, wo sie sich dann als reiche Fundschichten erhalten haben. Inzwischen hatte die Gemeinde Zeiningen in verdankenswerter Weise die zwei Räume beseitigt, die der letzten Grabungsarbeit an der nördlichen Seite des Felsens noch im Wege gestanden waren, so daß die Ausgrabung im Frühling 1932 beendigt werden konnte. Mit viel verzierten Gefäßstücken, einem Dutzend ganz erhaltenen Kleingefäßen und einer Broncehaarnadel (9,5 cm l.) brachte einer der letzten Grabungstage noch eine Ueberraschung: Ein Steinbeil, walzenförmig, nicht durchlocht, 11,5 cm lang, die Schneide 4,5 cm breit; also ist auf dem Bönistein außer der altsteinzeitlichen und Hallstättischen Siedlung auch noch die jüngere Steinzeit vertreten. — Die Ausgrabung ist beendigt.

Mumpf

Aus Anlaß der Güterregulierung wurde ein Abzugsgraben für die Abwasser des Spitzengrabens quer durch die Rheinebene zwischen Mumpf-Wallbach an den Rhein ausgehoben. In diesem Graben zeigten sich an drei Stellen in 0,80 bis 1 m Tiefe auffallend sichtbar brandschichtartige Kulturschichten mit Kohle und Keramikrestchen, die dann als Boden von muldenförmigen, bis 25 m breiten Gruben zu erkennen waren. Bei den zuerst angeschnittenen Gruben konnte Dank dem freundlichen Entgegenkommen des Landeigentümers, Herrn Schweizer in Mumpf, noch ein besonderer 10 m langer Untersuchungsgraben ausgehoben werden. Dabei zeigte sich, daß die im Kies liegende und sich darin scharf abhebende, mit eingeschwemmtem Lehm aufgefüllte Grube einen Durchmesser von ca 25 m besaß. In der 40 bis 50 cm dicken Kulturschicht fanden sich außer viel Kohle und Restchen von Keramik und Feuerstein, 16 Keramikstücke, worunter Boden-, Fuß- und Randstücke eines Gefäßes, 20 Feuersteinstücke, worunter außer Rohknollen und Nukleus noch Stichel, Schaber und Messerchen. Die Funde verweisen in die jüngere Steinzeit. Es dürfte sich also um Wohngruben handeln, die da in der Rheinebene eine eigentliche Dorfsiedlung bildeten, besonders da auch im angrenzenden Wallbacherbann ähnliche Funde gemacht wurden (vgl. unter Wallbach). Von Bedeutung ist die Fundstelle in Hinsicht auf die nahe Rheinfurt und die zahlreiche gleichzeitige Besiedlung auf dem rechten Rheinufer. T. A. Bl. 18, 90 bis 100 mm von rechts, 40 mm von unten.

Wallbach

Beim Neubau des Herrn Müller in der „Stelzenmatt" zeigte sich beim Erdaushub eine dunkle mit Kohle und Keramikrestchen durchsetzte Schicht gleich denjenigen im angrenzenden Mumpferbann (vgl. Mumpf). T. A. Bl. 18, 100 mm von rechts und 55 mm von unten. Es ist zu erinnern, daß schon früher 50 m nördlich beim Neubau Jägge Feuersteinwerkzeuge gefunden wurden (vgl. Jahrb. v. Jura zum Schwarzwald, 1930).

Mumpf

Bei Kanalisationsarbeiten wurde die Landstraße westlich Mumpf 50 m östlich der Eisenbahnbrücke („schräge Bruck") untergraben. In 2 m Tiefe stießen die Arbeiter auf ein 40 cm dickes hartes in Straßenrichtung unter der Straße laufendes Steinbett aus Mergelstein (nicht Kieslager). Sie fanden darin ein etwa faustgroßes Stück röm. Leistenziegel.

Damit ist offenbar wieder die von Zeiningen nach Mumpf führende röm. Straße gefunden, die letztes Jahr mehrfach beobachtet wurde (vgl. v. Jura z. Schwarzwald, 2. Heft 1932, Fundbericht Zeiningen). Die röm. Straße kreuzt also die Bahnlinie östlich der genannten Eisenbahnbrücke und zieht sich wohl ein Stück weit unter der heutigen Straße, Richtung Mumpf hin. T. A. Bl. 18, 108 mm von rechts, 36 mm von unten.

Möhlin-Ryburg

T. A. Bl. 18, 60 mm von links und 100 mm von oben.

Herr Fritz Metzger, Straßenwärter, meldete Funde von Röm. Ziegeln und Gefäßscherben, die durch die Grabung der Wasserleitung zur Batafabrik im „Rheinfeld", nähe Kraftwerk Ryburg-Schwörstadt zum Vorschein kamen. Ein Augenschein bestätigte das Vorkommen von zahlreichen Leistenziegeln, Wandplättchen mit Rillen, Keramik, Nägeln und halbfaustgroßen Schmelzeisenklumpen, alles in 40 cm dicker Brandschicht, 60 bis 80 cm tief. Unter der Keramik sind Terranigra und Sigillata, wovon sechs Stück einer verzierten Platte von 30 cm Durchmesser mit dem Stempel CADGATHMA = Cadgatima. Nach dem Verzeichnis Röm. Stempel, Corpus Inscriptienum Latinarum (C. I. L. XIII. Nr. 10 010. 393) ist er bis dahin drei Mal bekannt, aus Clermont, Lyon und Augst. Der Fabrikationsort des Töpfers ist noch unbekannt, ist aber wohl im Elsaß in Rheinzabern zu suchen, woher viele Töpferware kam. Zu erwähnen ist, daß die neuentdeckte Siedlung nur 500 bis 600 m vom Röm. „Bürkli" entfernt ist.

Frick

Das Dachziegelwerk übersandte das Halsstück eines Tongefäßes, das in der Lehmgrube 6 m tief gefunden worden war. Röm?

Eiken

Herr Eugen Schmid, Bahnhofrest., meldete Funde von Knochen und Eisenteilen aus der Kiesgrube; eines davon ist eine silbertauschierte Gürtelschnalle (Mittl. Schweiz. Landesmuseum). Die Fundstelle ist schon bekannt. Sie wird erwähnt: Jahresbr. ds. S. U. G. 1926, 1927, 1928 und als merowingisches Grabfeld beurteilt. T. A. Bl. 32, 55 mm von oben, 170 mm von links in der Flur „Bleien." Die von Herrn Schmid gemeldeten Funde sind Teile vom Grabinhalt eines am Rande der Kiesgrube zum Teil entblößten und durch die Frostwirkung sich lösenden Grabes. Von dem west (Kopf)-ost (Füße) ge-

richteten Skelett waren Füße und Leib mit Grabbeigaben abgestürzt. Brustteile und Kopf ohne weitere Beigaben konnten zum Teil gehoben werden. Das Skelett lag ein Meter tief, auf dem bloßen kiesigen Boden, ohne Einfassung von Stein oder Holz. Stichproben nach weiteren Bestattungen blieben erfolglos; es ist abzuwarten, bis der Zufall wieder etwas zum Vorschein bringt.

Zeiningen

Zum Neubau Heiniger in der Widmatt wurde von der Bergseite her ein Wasserleitungsgraben gezogen. An der Stelle T. A. Bl. 18, 42 mm von unten und 130 mm von rechts wurde 70 bis 75 cm tief eine aus kopfgroßen Kiesel- und Kalksteinen gebildete ca. 20 cm dicke Steindecke durchschnitten, die von einer 10 cm dicken Brandschicht überlagert ist. Schichtlänge 11 bis 12 m. Nähere Bestimmung ist nicht möglich.

Bericht über die Ausgrabungen vom Herbst 1932 im Bereich der römischen Villa auf Betberg, Gemeinde Schupfart.

I. Allgemeines, Aufgabenstellung, Methode.

Im November 1931 war unter der Leitung von Herrn Ing. Matter aus Baden mit der Untersuchung des römischen Mauerwerks auf der Anhöhe Betberg zwischen Schupfart und Wegenstetten im aargauischen Fricktal begonnen worden[1]). Die Grabung 1932 sollte durch die Vollendung der Erforschung des Hauptgebäudes die angefangene Arbeit zu einem gewissen Abschluß bringen.

Die Hauptgrabung dauerte vom 30. September bis zum 20. Oktober 1932 und wurde mit 6 bis 7 Arbeitern durchgeführt. Vom 21. — 26. Oktober und am 5. November wurden mit 1 bis 4 Arbeitern die nötigen Vermessungen, sowie kleinere Ergänzungs-

[1]) Ueber das Resultat der Ausgrabung 1932 orientieren:
A. Matter: „Vorläufiger Bericht über die Ausgrabung einer römischen Villa auf Betberg, Gemeinde Schupfart" in der Zeitschrift „Vom Jura zum Schwarzwald", 2. Heft 1931, 3. Lieferung, S. 61 — 65.
O. Schultheß im 23. Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte 1931, S. 77 — 79. (Eine Tafel mit Plan und Schnitten liegt bei).

grabungen vorgenommen. Am 14. und 15. November endlich machte man an der Nordostseite der Anlage noch Sondierungen. Die verschiedenen Unterbrechungen waren meist durch eintretendes schlechtes Wetter veranlaßt worden. Ein Demonstrationsvortrag auf dem Grabungsplatze am 16. Oktober war der schlechten Witterung wegen von höchstens 50 Personen besucht.

Der Schreibende führte die Aufsicht auf dem Arbeitsplatze, machte die nötigen Beobachtungen, Aufzeichnungen, Vermessungen und Nivellierungen, barg die Funde und besorgte die photographischen Aufnahmen. Herr Dr. Laur-Belart aus Basel und Herr Ing. Matter unterstützten ihn durch verschiedene Besuche bei diesen Arbeiten. Für die Einführung in die Grabungstechnik, sowie für vielseitige Anregungen und Ratschläge ist der Schreibende diesen beiden Herren, wie auch Herrn Prof. Dr. Schultheß aus Bern, Herrn Lehrer Ackermann in Wegenstetten und Herrn cand. geol. Mohler in Gelterkinden zu großem Dank verpflichtet.

Die diesjährigen Arbeiten begannen da, wo die letztjährige Grabung abgeschlossen werden mußte. Die Aufgabenstellung war folgende:

1. Freilegung des südwestlichen Teiles des bei der ersten Grabung etwa zur Hälfte untersuchten Hofraumes der dritten Bauperiode und Feststellung von eventuellen Steinsetzungen als Unterlagen von einstigen Holzkonstruktionen.
2. Eingehende Untersuchung der bei der ersten Grabung festgestellten vermeintlichen Steinsetzung außerhalb der Südwestmauer des Hofraumes.
3. Untersuchung des südwestlichen Teiles der Portikus.
4. Sondierungen an der Südwestseite der Portikus zur Ermittlung eines als symmetrisches Gegenstück des nordöstlichen Anbaues vermuteten Baues an der Südwestseite der Anlage.
5. Sondierungen in der Umgebung der Villa zur Feststellung von eventuellen Nebenbauten, wie Badeanlage und Oekonomiegebäude, sowie einer Wasserleitung.

Methodisch wurde so vorgegangen, daß die schon bei der ersten Grabung festgestellten Mauerzüge im Südostteil der Villa zuerst wieder freigelegt wurden. In einem System von ca. 80 cm breiten Suchgräben, die bis auf den gewachsenen Boden getrieben wurden, durchschnitt man sodann das Füllmaterial der einzelnen Räume in der Längs- und Querrichtung. Hernach verfolgte man die mit diesen

Gräben angeschnittenen Steinsetzungen und Mauerzüge und räumte dann nach und nach die dazwischen stehengebliebenen Erdhaufen weg. So war es möglich, die einzelnen Schichten der Auffüllung von der Humusdecke bis auf den gewachsenen Boden hinunter an mehreren Stellen noch möglichst lange zu beobachten, was zur Lösung von verschiedenen Fragen, die sich erst während der Grabungsarbeiten selbst stellten, sehr vorteilhaft war.

Für die Sondierungen im Umgelände der Villa wurden Suchgräben, wie sie oben beschrieben sind, aufgeworfen. Um in möglichst kurzer Zeit mit einem Minimum an Arbeitern ein relativ großes Bodenstück absuchen zu können, griff man auch zu dem von Reinerth bei den Pfahlbauausgrabungen im Wauwilermoos angewandten Netzsystem. Das Landstück wurde vermessen und mit einem Netz von Quadraten von 5 m Seitenlänge belegt. In jeder Ecke, also alle 5 m, bohrte man mit Hilfe eines von der Gemeinde Wegenstetten zur Verfügung gestellten Erdbohrers ein Loch von ca. 25 cm Durchmesser bis auf die anstehende geologische Schicht. Eventuell vorhandene Kulturschichten, sowie Mauerzüge hätten an Hand des ausgehobenen Materials erkannt werden müssen. Diese Sondierbohrungen konnten von einem einzigen Arbeiter ausgeführt werden.

Um auch in die innere Struktur der Mauerzüge Einblick zu erhalten, zur besseren Ermittlung von verschiedenen Bauetappen, durchschnitt man die Mauern vor Abschluß der Ausgrabung an verschiedenen Punkten, in erster Linie natürlich an den Ecken und Ansatzstellen. Diese Schnitte wurden bis hinunter auf den gewachsenen Boden geführt[2]). Da man sich nie mit dem Gedanken einer Konservierung der Mauerzüge trug, sondern die Anlage nach Abschluß der Grabung wieder eingedeckt werden mußte, konnte diese Mauerschnittmethode hier ohne Schaden angewendet werden.

II. Resultat der Ausgrabung.[3])

1. Hofraum.

Da der bei der Ausgrabung 1932 untersuchte südwestliche Teil des Hofraumes mit dem im November 1931 freigelegten nordöst-

[2]) Dr. Fritz Fremersdorf, Köln skizziert diese Methode in: G. Rodenwaldt: Neue Deutsche Ausgrabungen (Münster i. Wf. 1930), S. 223.

[3]) Die in diesem Hauptabschnitt zur Bezeichnung von Räumen und Mauern verwendeten Zahlen und Buchstaben beziehen sich auf die beigedruckte Grundrißskizze, sowie auf den Plan der ganzen Anlage, der im 23. Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte z. T. abgedruckt ist.

lichen Teil vermutlich eine geschlossene Raumeinheit bildet, so seien die letztjährigen Feststellungen nochmals kurz geschildert[1]):

Der dritte und jüngste Bau dieser Villa rustica hat ohne die beiden Anbauten an der Nordost- und Südwestseite eine Länge von 33,1 m und eine Breite von 23,1 m. Der südöstlichen Längsseite entlang zieht sich eine längliche Halle (Portikus) von 4,2 m Breite. Der hinter dieser Portikus (Raum II) liegende Raum ist durch eine Mauer quergeteilt. Den nordöstlichen Teil von 12,35 $\times$16,35 m² nimmt merkwürdigerweise der Wohntrakt der Villa (Räume III — VIII und XI — XII) ein, während der gegen Südwesten gelegene Teil von 19,00$\times$ 16,35 m² Fläche auf den Hofraum (Raum Ia $\times$ b) entfällt. In diesem wurden drei Herdstellen, sowie angelehnt an die Südostmauer zwei kleinere Räume von 2,3$\times$2,4 m² (Raum IX) und 1,6 X 2,0 m² (Raum X) Flächeninhalt konstatiert. Diese Räume, von denen der kleinere ein aus Ziegeln gebautes Bassin enthält, sind vom Hof her zugänglich.

Wenn ich in der folgenden Darstellung etwas ausführlich in die Details gehe, so möchte ich das mit dem Hinweis darauf rechtfertigen, daß man gerade bezüglich Gestaltung und Einteilung des Hofraumes in den römischen Gutshöfen unserer Gebiete mangels Tatsachenmaterials noch sehr im unklaren ist[4]).

Der 1932 erforschte Teil des Hofraumes hat einen Flächeninhalt von 9,00 $\times$16,35 m². Er wurde bis auf den hier anstehenden gelblichen Trigonodusdolomit (oberster Muschelkalk)[5]) ausgeräumt. Mit Ausnahme von vier noch zu besprechenden Steinanhäufungen fand sich kein künstlicher Bodenbelag. Der natürliche Boden hat bei maximalen Differenzen von 20 cm eine Durchschnittshöhe von 532,55 m ü. M.; er lag also durchschnittlich 85 cm unter der Grasnarbe. Die Auffüllung hatte nicht überall die gleiche Zusammensetzung und Mächtigkeit. Im großen und ganzen aber ließen sich etwa folgende Schichten erkennen: Die unter einer durchschnittlich 25 cm dicken Humusdecke lagernde 20 — 30 cm mächtige Häufung von größern und kleinern Muschelkalkstücken darf wohl als Mauerschutt angesprochen werden. Die nächsttiefere Lage von 10 — 25 cm Mächtigkeit enthält vornehmlich Fragmente von

---

[4]) Ich verweise hier auf diesbezügliche Beobachtungen, die Dr. Laur-Belart bei der Ausgrabung der Villa in Bözen gemacht hat. Anzeiger für schweizerische Altertumskunde 1925, 65 ff und 1929 102 ff.

[5]) Für sämtliche geologischen Fragen verweise ich auf die Broschüre von Dr. C. Disler: Geologie des Bezirks Rheinfelden, erschienen als Sonderheft der Zeitschrift „Vom Jura zum Schwarzwald" 1931.

römischen Hohl- und Leistenziegeln und ruht auf der untersten in der Regel ca. 20 cm mächtigen Schicht, in der allerdings meist nur spärliche Holzkohlenreste und auch wenige Schlacken anzutreffen sind. Die zahlreichen Einzelfunde stammen mit wenigen Ausnahmen aus dieser Schicht.

In diesem südwestlichen Teil von Raum I ließen sich wohl als Reste von einstiger Unterteilung drei der Südwestmauer parallel laufende Quermäuerchen (a, b, d) und ein Längsmäuerchen (c), vier auffallende Steinanhäufungen und Sandbänke (e — h), sowie mehrere teilweise in regelmäßigen Abständen gesetzte Muschelkalkklötze feststellen.

Zwei ca. 5 m von der Südwestmauer entfernte Quermäuerchen a, b), sowie das 65 cm von der Nordwestmauer entfernt verlaufende Längsmäuerchen, scheinen, ihrer gleichen Struktur nach zu schließen, zur selben Zeit erstellt worden zu sein. Bei einer Breite von maximal 50 cm haben sie eine Länge von 2,7 m (a), 3,0 m (b) und 1,6 m (c) und erheben sich 29 — 45 cm über dem gewachsenen Boden. Es sind alles Trockenmauern, die aus ein bis zwei Lagen von 11 — 17 cm dicken, plattenförmigen, unbehauenen Muschelkalkstücken bestehen. Verschiedene Einschnitte und Vorsprünge an den Mauerenden mögen, wenn sie nicht zufällig entstanden sind, durch irgend eine technische Konstruktion bedingt worden sein.

Die 3 m lange Quermauer d, die im Abstand von 2,5 m von der südwestlichen Hofmauer verläuft, weist auffallend andere Struktur auf. Auch hier handelt es sich um eine Trockenmauer, die aber aus meist faust- bis kopfgroßen Kalksteinen von verschiedener Form aufgebaut ist. Zu einer Dicke von 60 — 70 cm, an der heutigen Mauerkrone gemessen, treten beiderseits 39 cm über dem Boden deutliche Vorsprünge von ca. 17 cm Breite hinzu. So kommt man zu einer Basisbreite von etwas mehr als 1 m. Dieses Mäuerchen ist auch höher als die andern, erhebt es sich doch 55 — 60 cm über den Boden. Ob die festgestellten Mauervorsprünge zu einem Sockel gehören, der zur Festigung des Mäuerchens diente, oder ob sie zur Auflagerung eines Holzbodens gedacht waren, läßt sich nicht mehr entscheiden.

Die vier Steinanhäufungen, die alle im nordöstlichen Teil des aufgedeckten Hofabschnittes anzutreffen sind, bestehen aus einer, stellenweise auch aus mehreren Lagen von, wie es scheint, regellos durcheinandergeworfenen, großen und kleinen Kalkklötzen. Als Beispiel zitierte ich die Maßzahlen eines großen und eines mittel-

großen Klotzes: 50 × 40 × 25 cm und 30 × 25 × 15 cm. An die Steinhäufungen, deren größte eine Fläche von ca. 6 m² umfaßt, grenzen zum Teil etwas kleinere Bänke von gelbem Hauptrogensteinsand, an einer Stelle auch eine Lage von feuergeröteten, kleinen Kalksteinstücken. Der Hauptrogenstein tritt am nahen Tiersteinerberg zu Tage[5]), dürfte also einst von dort in diesen Hof gebracht worden sein. Die ganzen Komplexe von Steinen und Sand liegen meist 20 — 30 cm über dem gewachsenen Boden.

Auf derselben Höhe liegen auch die verschiedenen einzelnen Steinklötze, die über den ganzen Raum verteilt sind, und zwar handelt es sich um ca. 20 Stücke, die meist einzeln in diesem Hofe anzutreffen sind. Einer dieser plattenförmigen 10 — 20 cm dicken Steine springt sogar aus der Südwestmauer in den Hofraum vor. Auffallend sind die zumeist horizontale Lagerung dieser Klötze und auch die sich wiederholenden gleichen Abstände zwischen einzelnen Stücken. Einige sind gleich hoch gelagert und die meisten in ihrer Lage aufeinander oder auf Mauerenden oder auffallende Klötze in den Steinanhäufungen eingedeckt. Alle diese Punkte sprechen für absichtliche Platzierung wenigstens einer Anzahl dieser Steine.

Die Schichtung des Füllmaterials unter und auf diesen Mäuerchen, Steinanhäufungen und Einzelsteinen gestaltet sich folgendermaßen: Auf dem gewachsenen Boden liegt eine 10 — 20 cm mächtige Erdschicht, in der mehr oder weniger zahlreiche Holzkohlenreste, Schlacken, Kleinfunde und wenige Ziegelstücke auffallen. Auf den Mäuerchen, resp. Steinsetzungen folgt eine ca. 10 cm dicke Lage von Ziegelfragmenten, die von 10 — 20 cm Mauerschutt und 25 cm Humus überlagert ist. Die Schicht unter den beiden nordwestlichen Steinanhäufungen und Sandbänken g und h enthält in Abweichung von dem eben Gesagten weder Ziegelstücke noch Holzkohlereste und nur wenige Einzelfunde.

Die Struktur der drei diesen Teil des Hofraumes einschließenden Mauern, deren heutige Höhe über dem gewachsenen Boden zwischen 45 — 80 cm schwankt, ist im wesentlichen gleich. Der bei weitem überwiegende Baustein ist der Hauptmuschelkalk, der in ca. 1,5 km Entfernung sowohl nordwestlich von Schupfart, wie auch nördlich von Wegenstetten zu Tage tritt[5]). In viel geringerem Maße finden sich in den Mauern erratische Gesteine und sogenannte „Lettsteine", wohl aus der näheren Umgebung. Die „Lettsteine", die aus den tiefer liegenden Trigonodusdolomit-Schichten stammen, stehen als Baumaterial qualitativ weit hinter dem Haupt-

muschelkalk. Vielleicht sind die im Füllmaterial vereinzelt angetroffenen Tuffsteine, weil sie leicht bearbeitet werden können, vornehmlich zu Gesimsen und andern Mauerbekrönungen verwendet worden. Die an Form und Größe recht verschiedenen, durchwegs unbearbeiteten Mauersteine sind mit spärlichem Kalkmörtel leicht verbunden. Die Fugen sind selten ausgestrichen, so daß die Mauern bei flüchtiger Musterung den Eindruck von Trockenmauern machen.

Bei der Südostmauer gegen die Portikus scheint man sowohl in der Wahl, wie in der Schichtung der Bausteine am sorgfältigsten zu Werk gegangen zu sein. Dieser auffallende Qualitätsunterschied erklärt sich vielleicht am ehesten durch die Tatsache, daß diese hintere Portikusmauer eben doch zur Vorderfront des Gebäudes gehörte.

Die Nordwestmauer mißt auf der Mauerkrone 82 cm. Zu dieser Breite tritt 32 cm über dem Boden und 13 cm unter der heutigen Krone ein Mauervorsprung von 10 — 16 cm Breite. In dieser Mauer fanden sich eine Amphorenscherbe, wie auch vereinzelte Ziegelfragmente. Die südwestliche Mauer ist 60—65 cm breit. 56 cm über dem Boden kommt dazu ein 10 — 18 cm breiter Mauervorsprung, der sich in gleicher Höhe auch auf der äußern Seite der Mauer gegen den Anbau hin zieht. Er ist dort viel sorgfältiger gearbeitet, und seine Breite mißt nur 6 — 8 cm. In dieser Mauer traf man vereinzelt Holzkohlenreste und Ziegelstücke an. Die Mauer gegen die Portikus endlich hat eine Breite von 75 cm. Es ist nicht klar zu ersehen, ob auch hier ein Mauervorsätzchen vorhanden war, recht deutlich aber tritt eine bei der Erstellung beabsichtigte verschiedene Höhe der Mauer zu Tage. Ob es sich da um eine Art Fenster oder Eingänge handelt, kann nicht mehr eindeutig entschieden werden. Ich neige eher der letzten Annahme zu, da der 3,8 m breite Uebergang in seiner Lage mit dem noch zu erwähnenden Eingang in die Portikus in der äußern Portikusmauer korrespondiert. Der andere 2 m breite Mauerübergang liegt 7 cm höher als der eben erwähnte und 10 cm tiefer als die heute höchste Stelle dieser Mauer.

Auffallenderweise sind die besprochenen drei Mauern sehr tief fundamentiert, welche Tatsache ich mit der Absicht, die Mauern möglichst trocken zu halten, erklären möchte. Vielleicht können diese Feststellung, sowie die durch die Mauervorsprünge geschaffenen Sockel, Anhaltspunkte für die Bestimmung der ursprünglichen Mauerhöhen geben. Die eigentliche geschichtete Mauer

beginnt auf dem gewachsenen Boden, die Fundamentierung aber ist in der Breite der Mauerbasis in den Trigonodusdolomit, der mit zunehmender Tiefe immer kompakter und fester wird, hineingesenkt. Ich greife als Beispiel eine Messung an der Südecke des Hofraumes heraus. Hier folgt auf die Mauer eine 65 cm tiefe regellose Aufschüttung von verschieden großen Steinen und vielen Ziegelfragmenten. Zwischen den Steinen trifft man weder Erde noch Mörtel, dagegen sind vereinzelte Keramikscherben zu erwähnen. Diese Steinauffüllung ruht auf etwas geregelter, meist linksschräg gestellten, großen Muschelkalkblöcken, die noch weitere 55 cm Tiefe beanspruchen, ihrerseits aber den Abschluß des Fundaments von 1,2 m Gesamttiefe und 80 cm Breite bilden.

Noch ist auf die Außenmauer der zweiten Bauperiode, die den freigelegten Teil des Hofes nordöstlich begrenzt, hinzuweisen. Ihr viel sorgfältigerer Bau, vor allem die ungefähre Gleichheit der Bausteine bezüglich Größe und Qualität und die ausgestrichenen Fugen unterscheiden sie deutlich von den übrigen Mauern des Hofraumes, die eben einer andern Bauperiode angehören. Auch ist sie nicht wie diese spätern Mauern fundamentiert, sondern ruht direkt auf dem gewachsenen Boden, den sie um 20 — 40 cm überragt. Sie steht also bezüglich Mauerhöhe den tiefsten Stellen der übrigen Mauerzüge und Mäuerchen nur um wenige cm nach. Diese Tatsache scheint doch zu zeigen, daß auch diese Mauer der zweiten Bauperiode noch sichtbar war, als die Mauern der dritten Bauperiode ihrem Zwecke dienten. Es ist sogar sehr naheliegend, daß diese ältere Mauer nicht als ein totes Glied in den jüngern Mauerverband hineinragte, sondern, daß sie im Rahmen desselben eine eigene Funktion erfüllte.

Da es mir scheint, daß eine Forschung ihrer Aufgabe nicht gerecht wird, wenn sie sich mit der Aufzählung von Tatsachen zufrieden gibt, und nicht weiterschreitend sich um die Auswertung derselben müht, so möchte ich versuchen, einige Schlüsse zu ziehen auf das ursprüngliche Aussehen dieses Hofraumes und seine Einordnung in eine der verschiedenen Bauperioden der Gesamtanlage. Aufgebaut auf ein, durch den Erhaltungszustand der Anlage bedingtes, eben recht lückenhaftes Tatsachenmaterial, das sich durch Vergleiche mit andernorts zu Tage geförderten ähnlichen Anlagen etwas ergänzen läßt, bleibt ein solcher mehr oder weniger stark subjektiv bedingter Rekonstruktionsversuch stets Stückwerk.

Wesentlich scheint mir, daß man sich klar darüber ist, was objektiv festgestellt, und was subjektiv ergänzt ist. In diesem Sinne möchte ich meine sämtlichen Rekonstruktionsversuche gewertet wissen.

Die Ziegel- und Scherbenfunde in den Fundamenten der Hofmauern weisen darauf hin, daß es sich hier nicht um Bauten der ersten Anlage auf diesem Platze handeln kann, denn die Möglichkeit, daß Bauschutt absichtlich hiehergebracht wurde, darf wohl von der Hand gewiesen werden. Der Gesamteindruck der Villa zeigt übrigens eindeutig, daß diese Mauern der obersten, also jüngsten Anlage zugehören. Für die relative Datierung der Längs- und Quermäuerchen der Einzelklötze, sowie der Steinsetzungen mit zwei Ausnahmen, sehe ich drei Möglichkeiten, von denen mir die erste am unwahrscheinlichsten erscheint. Tatsache ist, daß sich unter den Mäuerchen und Steinsetzungen im Hofinnern fast überall eine auf dem gewachsenen Boden aufliegende, fundreiche Kulturschicht durchzieht. Wenn wir annehmen, daß diese Schicht zur Zeit der mittlern Bauperiode entstanden sei, so wären diese Mäuerchen, oder eher nur ein Teil derselben, als Reste eines schopfähnlichen Anbaues an die Südwestmauer der zweiten Anlage zu betrachten. Unwahrscheinlich scheint mir dann allerdings, daß man bei der Erstellung des jüngsten Baues diesen intakten oder zerstörten Anbau einfach in den Hofbezirk einbezogen hätte. Auch sucht man bei dieser Annahme, wie übrigens auch bei der folgenden, vergeblich nach einer doch sicher vorhandenen Kulturschicht aus der Benützungszeit des jüngsten Baues. Wenn wir zur zweiten Möglichkeit übergehend annehmen, daß die erwähnte fundreiche Schicht von der Zerstörung der zweiten Anlage herrührender Schutt sei, den man damals auf dem Umgelände verebnet und darauf den dritten Bau gestellt hätte, so ergäbe sich zwingend eine Gleichseitigkeit von Umfassungsmauern und inneren Hofmauern. Für diese Annahme spricht das Vorhandensein der nämlichen Schicht auch in der Portikus. Ich neige dazu, die ganze Unterteilung des Hofes als eine zweite Etappe der dritten Bauperiode zu betrachten, die erst ausgeführt wurde, als der ummauerte Hofraum schon längere Zeit für irgend welche Zwecke benutzt worden war, und sich als Folge dieser Benutzung die genannte Kulturschicht abgelagert hatte. In diesem Falle wäre die Unterteilung allerdings kurz vor der Zerstörung oder Aufgabe der Villa erstellt worden, da die Anzeichen für eine über der ersten Kulturschicht lagernde zweite, die nicht deutlich

ein Produkt der Zerstörung ist, recht spärlich sind. Tatsache bleibt auf jeden Fall, daß der Boden bei der Erstellung der Mäuerchen bereits ca. 20 cm höher lag als der gewachsene Dolomit. Die durchschnittliche Bodenhöhe betrug also ca. 532,75 m ü. M. Die Mäuerchen, Steinanhäufungen und Einzelklötze lagen so noch ca. 20 cm höher als der sie umgebende Boden, den die Hauptmauern heute noch um maximal 60 cm überragen.

Schon mehrfach habe ich diese Mäuerchen etc. als Unterteilung bezeichnet, da es mir bei Annahme der letztskizzierten Zeitsetzung kaum zweifelhaft erscheint, daß das ihr Zweck war. Die sehr unsorgfältig erstellten Mäuerchen waren wohl früher nicht höher als heute. So wird man kaum fehlgehen, wenn man sie als eine Art Sockel oder Unterbauten für Holzkonstruktionen, wie Bretterwände oder Balkenroste anspricht, die neben andern Funktionen sicher auch die Aufgabe hatten, die Wände vor Feuchtigkeit zu schützen. Die Einzelklötze können sehr wohl als feste Aufsatzpunkte für hölzerne Dachstützbalken gedient haben, welche Funktion vielleicht auch ein Teil der vorspringenden Sockel der Haupt- und einer Unterteilungsmauer erfüllt haben können. Die zahlreich aufgefundenen Nägel, sowie die allerdings recht spärlichen Holzkohlenreste, die ich zwar eher als von den nahen Feuerstellen verschleppt betrachten möchte, lassen sich zur Stützung der Annahme von Holzkonstruktionen beiziehen. Daß dieser südwestliche Hofteil, wie auch der 1931 ausgegrabene nordöstliche, mit einem Ziegeldach gedeckt war, geht klar aus der oben erwähnten Ziegelschicht hervor.

Wenn man, was am nächsten liegt, die regellosen Steinanhäufungen als Reste von zusammengestürzten Trockenmäuerchen ansieht, so ergibt sich für die Einteilung des Hofes ungefähr folgendes Bild: Der ganze Hofraum war von einem einzigen zusammenhängenden oder mehreren kleineren Dächern, die nach römischer Bauweise aus Leisten- und Hohlziegeln gefügt waren, überdeckt. Die noch erhaltene südwestliche Außenmauer der zweiten Bauperiode teilte den Raum fast in der ganzen Querrichtung in zwei ihrer Größe nach nur wenig differierende Teile. Ob diese Mauer damals höher war als heute, oder ob sie eine Holzwandung getragen hat, läßt sich nicht mehr erkennen. Der nordöstliche Teil des ganzen Hofraumes, in dem die wahrscheinlich teilweise noch erhaltenen Mauerzüge der zweiten Bauperiode eine gewisse Unterteilung schufen, schloß neben zwei kleineren Räumen an der Süd-

ostmauer drei Feuerstellen in sich. Er war also vornehmlich Küchenraum (Raum Ib).

Der südwestliche Hofteil (Raum Ia) enthielt verschiedene Abteilungen von nicht mehr zu bestimmender Verwendung. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir sie als Oekonomieräume, Werkräume oder Ställe ansprechen. Ein ca. 1,2 m breiter Gang lief parallel der Südwestmauer mitten durch diesen Teil des Hofes. An der Südwestseite dieses Ganges zog sich ein Raum von ca. 2,6 m Breite quer über den Hof hin. Der gegenüberliegende Raum war, wenn man die Steinanhäufungen als Mauerreste ansieht, durch Quermäuerchen in maximal fünf verschieden große Teile zerlegt, die teilweise direkt, teilweise indirekt durch den Gang miteinander in Verbindung standen. Der Gang selbst scheint von der Portikus her nicht zugänglich gewesen zu sein, wohl aber die zwei Längsräume zu beiden Seiten desselben. Der nordöstliche unterteilte Raum scheint sich sogar in seiner ganzen Breite nach der Portikus hin geöffnet zu haben. Diese letzten Schlüsse basieren auf den festgestellten verschiedenen Höhen der Krone der Südostmauer, die bereits erwähnt wurden.

Der Boden war wohl in diesem Hof schon vor der Unterteilung nicht eben; an einer Stelle mag er von gestampfter Erde oder dem anstehenden Trigonodusdolomit gebildet worden sein, an einer andern wieder lagen etwas Sand, eine Schicht von verbranntem Kalk oder einige plattenförmige Steine. Die nach und nach sich bildende Kulturschicht hat diese Niveauunterschiede mit der Zeit sicher etwas ausgeglichen. Gehen wir übrigens heute in den Wirtschafts- oder Schopfraum eines Bauernhauses, so ist der Eindruck bis in viele Einzelheiten hinein von demjenigen des analogen Teiles eines römischen Landhauses kaum sehr verschieden. Nicht ganz von der Hand zu weisen wäre übrigens auch die Annahme eines hölzernen Balken- oder Bretterbodens. Die Mauervorsprünge, die ich zwar eher als zu einem verstärkenden Sockel gehörig betrachten möchte, finden dann, neben der sicher auch in Betracht zu ziehenden Deutung als Unterlagen für Stützbalken, eine weitere Auslegung als Träger eines Bodens.

Man wird sich fragen, mit welchem Recht der eben beschriebene Teil dieses römischen Gutshofes als Hofraum bezeichnet werden darf. Diese Namensgebung fußt auf folgenden Beobachtungen: Der Gebäudeteil ist im Vergleich zum Wohntrakt viel weniger sorg-

fältig ausgestattet, es fehlt ein richtiger Boden und auch eine klare Unterteilung durch Mauerzüge. Dann ergibt sich diese Annahme auch aus der Betrachtung des Gesamtgrundrisses, und endlich läßt sie sich durch die Feststellung von Feuerstellen, sowie durch einzelne Funde, wie beispielsweise einen noch zu besprechenden Mahlstein, stützen.

2. Südwestlicher Anbau.

Bei den Ausgrabungen im Herbst 1931 war durch einige Sondierungen auch der Verlauf der Hauptmauerzüge im südwestlichen Teil dieser römischen Anlage festgestellt worden. An Hand der gemachten Beobachtungen glaubte man damals den sich an die südwestliche Abschlußmauer des Wirtschaftshofes anschließenden Anbau (Raum XIV) nicht als einen ummauerten Raum, sondern als eine Steinsetzung identifizieren zu können. Da man bei der diesjährigen Grabung mehr Zeit auch zu einer eingehenderen Untersuchung dieser Stelle aufwenden konnte, zeigte sich bald, daß man sich damals geirrt hatte.

Auch hier wurde ein Mauerrechteck festgestellt, dessen Nordostmauern an den Hofraum anschließt und das in seiner Länge mit der Breite des Hofraumes ungefähr übereinstimmt. Die Raummasse schwanken zwischen 16,55 — 16,80 m und 4,8 — 5,0 m. Die großen Unterschiede erklären sich aus der offensichtlichen Ungenauigkeit mit der dieser Anbau, der weder rechtwinklig ist, noch gerade verlaufende Mauern enthält, erstellt wurde.

Die bis unter die tiefste Kulturschicht geführte Ausräumung des Mauervierecks zeigte, daß der einstige Boden des Raumes recht uneben, zum Teil von dem anstehenden Trigonodusdolomit, zum Teil von einer hier natürlich abgelagerten 10 — 20 cm mächtigen grünlichen Lehmschicht, andernteils auch von gestampfter Erde und Steinklötzen gebildet worden war. Dementsprechend bewegte sich die Bodenhöhe etwa zwischen 532,5 — 533,05 m ü. M., wobei ein Abfallen gegen Nordwesten zu bemerken ist. Der größere Teil des gewachsenen Bodens liegt ca. 532,80 m ü. M., während der Steinbelag durchschnittlich noch 20 cm höher ist. Das ergibt, verglichen mit dem anfänglich ca. 532,55 m ü. M. gelegenen Boden des Hofraumes, Differenzen von 25 cm und 45 cm zu Gunsten des Anbaues.

Im Anbau war das Füllmaterial viel weniger schichtenweise gelagert als im Wirtschaftshof. Man traf hier stellenweise starke

Anhäufungen irgend eines Materials, das an andern Stellen wieder fast völlig fehlte. Wenn man über eine geringe Verallgemeinerung hinwegsieht, läßt sich doch etwa folgende Schichtung als vorwiegende bezeichnen: Unter der ca. 20 cm mächtigen Humusschicht folgt eine Lage von qualitativ und quantitativ sehr verschiedenen Steinen, die man wohl als Mauerschutt ansprechen darf. Diese Schicht von 30 — 40 cm Mächtigkeit enthält, wie auch die nächsttiefere nur vereinzelte Ziegelstücke. Die folgende tiefste Kulturschicht mißt im Durchschnitt 30 cm und setzt sich in der Hauptsache aus meist lehmiger Erde, Asche, vereinzelten Schlacken und aus besonders an der Trennungswand gegen den Hofraum gehäuften Holzkohlestücken zusammen. Die Einzelfunde finden sich oft nesterweise vornehmlich in dieser Schicht, sind aber vereinzelt auch im Mauerschutt anzutreffen.

Dieser Raum scheint nicht wie der Wirtschaftshof unterteilt gewesen zu sein. Der nordwestliche Teil enthält weder Steinsetzungen noch Mäuerchen; im südwestlichen Teil dagegen konnten einige interessante Feststellungen gemacht werden.

Fast angelehnt an die Südwestmauer des Anbaues, ca. 5,5 m von der Südostmauer entfernt, fand sich eine Feuerstelle, die von starken Aschenanhäufungen umgeben war. Recht primitiv mutet uns dieser Feuerplatz im Vergleich zur übrigen fortgeschrittenen Bauweise und auch im Vergleich zum Fundinventar an. Einige Kalksteinplatten, die durch das Feuer mit der Zeit gerötet und spröde wurden, sind hier zu einem unregelmäßigen Vieleck von ca. 65 × 75 cm Flächeninhalt, zur Herdplatte zusammengesetzt. Diese horizontal gelagerte Platte scheint sich, wie das noch auf der Südostseite gegen den Steinbelag hin zu sehen ist, 10 — 20 cm über den einstigen unregelmäßigen Boden erhoben zu haben. Die der Feuerstelle nordöstlich vorgelagerten Steinanhäufungen stammen vielleicht von kleinen diesen Platz einst umsäumenden Mäuerchen.

Vorläufig nicht zu deuten ist eine Feststellung, die südöstlich der Feuerstelle gemacht wurde. In den erwähnten Steinbelag eingetieft und von mittelgroßen aneinandergelegten Steinen umsäumt, findet sich dort hart an der Südwestmauer eine ungefähr kreisrunde Vertiefung von ca. 1,1 m Durchmesser, deren Boden 10 — 20 cm tiefer liegt als der Steinbelag. Der Mauer entlang führt von dieser Eintiefung weg ein ca. 30 cm breiter und ca. 1,6 m langer Kanal zur Feuerstelle hin. Ein ähnlicher noch etwas

sorgfältiger erstellter Kanal fand sich übrigens auf eine Strecke von ca. 1 m Länge auch in der Steinanhäufung f des Hofraumes. Im Anbau bildet der anstehende Trigonodusdolomit den Boden, sowohl der Vertiefung, wie des vermeintlichen Kanals. Es scheint mir, daß die kreisrunde Vertiefung eine gewollte Bildung ist, während der sogenannte Kanal auch zufällig entstanden sein könnte.

Die Steinsetzung, die die genannten Erscheinungen in sich schließt, ist recht unregelmäßig und nur im südöstlichen Teil des Anbaues über den gewachsenen Boden gelegt und besteht aus Steinen von recht verschiedener Größe. Auf eine Strecke von 1 — 1,5 m scheint diese Steinlage geradezu durch den südöstlichen Mauerzug durchzugehen, ist doch die Mauer nicht mehr von der Steinanhäufung zu unterscheiden. Möglicherweise befand sich eben hier ein Eingang in den Anbau.

Diese Südostmauer ist von allen Mauern des Anbaus, die durchgehend gleiche Struktur aufweisen, am schlechtesten erhalten. Die drei Mauern sind aus Muschelkalkklötzen und Trigonodusdolomitstücken unter Verwendung von sehr wenig Kalkmörtel äußerst unsorgfältig erstellt worden. Der hier häufig als Baustein gebrauchte Trigonodusdolomit von verschiedener Qualität stammt wohl aus der nächsten Umgebung der Baustelle. In seiner Eigenschaft als Baustein steht er seiner geringeren Festigkeit wegen, weit hinter dem Muschelkalk. Irgend welche Solidität und Exaktheit scheint aber bei Erstellung des Anbaus überhaupt nicht angestrebt worden zu sein. Die Dicke der Mauern ist sehr verschieden. Bei der Südostmauer schwankt sie zwischen 54 — 60 cm, bei der Südwestmauer zwischen 68 — 78 cm, und die Nordwestmauer ist 71 — 80 cm dick. Die drei Mauern, die den einstigen Boden heute noch um maximal 60 cm überragen, stehen ohne Fundamente direkt auf den genannten natürlichen Schichten auf. Diese Tatsache, die oberflächliche, schlechte Struktur, wie auch das im Durchschnitt qualitativ nicht hochwertige Baumaterial, unterscheiden diese Mauerzüge des Anbaus deutlich von den vorerwähnten Hofmauern der dritten Bauperiode. Das Fehlen eines organischen Uebergangs dieser Mauern in die Hofmauern zusammen mit den eben skizzierten Unterschieden scheinen mir klar zu zeigen, daß wir hier vor einem spätern Anbau an die jüngste Anlage der Villa stehen. Möglicherweise fällt er zeitlich mit der Erstellung der Unterteilung im Wirt-

schaftshof zusammen, während sich eine Aehnlichkeit mit dem Anbau an der Nordostseite der Villa nicht feststellen läßt. Nach der Mitteilung des letztjährigen Grabungsleiters, Herrn Ing. Matter, ist jener Anbau bezüglich seiner Mauerstruktur mit den Hauptmauern der dritten Bauperiode gleichzusetzen.

Das Bild, das uns an Hand der Feststellungen von dem südwestlichen Anbau zu entwerfen gestattet ist, wird noch lückenhafter als dasjenige des Hofraumes. Das nur vereinzelte Auftreten von Ziegelfragmenten, die sich allerdings in einem kleinen Umkreis auch außerhalb der Mauern fanden, erlaubt uns nicht einmal, einen sicheren Schluß auf die Bedachung des Raumes zu ziehen. Trug dieser Bau ein Holzdach, oder waren nur einzelne Stellen, wie beispielsweise die Feuerplatte, von einem schützenden Dach überdeckt? Ungelöst bleibt auch hier, wie in der ganzen Anlage, die Frage nach der einstigen Höhe und Beschaffenheit der Wände. Haben wir es mit Mauern oder mit untermauerten Holzkonstruktionen zu tun? Ein vermehrter Bedarf nach Räumlichkeiten, die landwirtschaftlichen oder gewerblichen Zwecken dienen konnten, hat wohl zur Erstellung dieses Anbaus geführt, der eine Feuerstelle enthält und den man von Südosten her betreten konnte. An einem Zugang vom Wirtschaftshof her, scheint es gemangelt zu haben.

3. Portikus.

Die Grabungen im Südwestteil der Portikus (Raum II) ergaben im Vergleich zu den letztjährigen Feststellungen nichts wesentlich Neues, immerhin ist nun die schon 1931 aufgestellte Vermutung eines Einganges zur festen Tatsache geworden.

Die Portikus, die der ganzen Südostfront der Villa mit Ausnahme der beiden Anbauten an der Südwest- und der Nordostseite vorgelagert ist, hat eine Raumbreite von 4,18 m. Das Füllmaterial setzt sich etwa folgendermaßen zusammen: Auf die ca. 20 cm mächtige Humusschicht folgt eine maximal 20 cm messende Lage von verschieden großen Steinen, dann eine 2—3 cm dicke Schicht von kleinen feuergeröteten Kalkstücken, die ihrer Regelmäßigkeit wegen wie ein Bodenbelag anmutet und die an einer Stelle ja auch im Wirtschaftshof angetroffen wurden. Unter diesen Kalkstücken folgen stellenweise größere, plattenförmige Steine, die auf einer ca. 20 cm dicken Erdschicht mit geringen Holzkohle- und Ziegeleinschlüssen ruhen. Die tiefste auf dem gewachsenen

Boden aufliegende Schichtung von Erde und Steinen enthält keinerlei Reste menschlicher Kultur mehr. Alle Kulturschichten laufen gegen Südosten hin aus.

Wenn man, was mir am wahrscheinlichsten erscheint, den obern Rand der tiefern Steinschicht und die darüberlagernde Kalksteinschotterung als einen gewollten, künstlichen Boden betrachtet, beträgt die durchschnittliche Bodenhöhe bei Höchstdifferenzen von 20 cm, 532,80 m ü. M. Die oben (S. 48) erwähnten Mauerübergänge in den Hofraum liegen 532,92 und 533,0 m ü. M. Die unter den angenommenen Boden lagernde Schicht mit Brandresten und Ziegelstücken kann, wie schon erwähnt, im Zusammenhang mit der im Wirtschaftshof auftretenden untersten Lage von ähnlicher Zusammensetzung gedeutet werden.

Die beiden allerdings nicht vollständig bloßgelegten Mauern der Portikus im Südwesten und Südosten sind in ihrer Struktur verschieden. Die Südwestmauer ist 55 cm dick und gleicht in ihrer Bauart der oben beschriebenen hinteren Portikusmauer. Die Fundamentierung ist allerdings anders, indem nämlich auch das hier nur 60 — 70 cm tief in den Boden hineingesenkte Fundament sorgfältig aufgeschichtet ist, wobei die unterste Lage aus linksschräggestellten, größern, plattenförmigen Steinen besteht. Die heutige Mauerkrone überragt den dünnen Kalksteinbelag des Portikusbodens um maximal 20 cm.

Es ist sehr auffallend, daß die Südostmauer nicht nur sorgfältig geschichtet ist, sondern, daß sogar die Fugen mit Kalkmörtel ausgestrichen sind. Trotz allem reicht aber auch diese Mauer qualitativ nicht an das Mauerwerk der zweiten Bauperiode heran. Es scheint mir am naheliegensten, die großen Qualitätsunterschiede der über dem Boden liegenden Mauerteile innerhalb der dritten Bauperiode damit zu erklären, daß eben die Mauern der Vorderfront der Anlage, denen am ehesten eine, wenn auch bescheidene Repräsentationspflicht zufiel, sorgfältiger gebaut wurden, als die den Blicken viel eher entzogenen hintern Gebäudemauern. Diese Feststellung läßt sich übrigens auch bei vielen Bauten unserer Zeit noch machen, wo die Straßen- und die Hofseite eines Hauses oft ein gänzlich verschiedenes Aussehen zeigen. Ein Vergleich der Gesamtstruktur der vordern Portikusmauer mit den hintern Mauerzügen zeigt, wenn wir auch die Fundamente vergleichen, daß die hintern Mauern mit ihren mehr als metertiefen Fundamen-

ten erst die eigentlichen schützenden und stützenden Gebäudemauern sein können, während die leicht fundamentierte vorderste Frontmauer mehr nur zur Zierde erstellt worden ist. Vielleicht lassen sich in dieser Richtung und auf diesen Tatsachen basierend noch weitere Schlüsse auf die Bedachung der Portikus und die verschiedenen Mauerhöhen tun. Die äußere 61 — 65 cm breite Portikusmauer, die von der Krone bis ans Ende des Fundaments gleich gebaut ist, hat eine Gesamthöhe von 55 cm. Davon stecken, wenn wir den vorerwähnten Kalkschotter als Grenzlinie betrachten, 30 — 40 cm im Boden. Maximal 20 cm der Mauer ragen also über den Boden empor. Der ebenen Mauerkrone wegen scheint mir die Vermutung gestattet, daß diese Mauer überhaupt nie höher war. Zu der üblichen Vorstellung, die man sich von der Portikus dieser Art römischer Gutshöfe macht, würde die Vermutung ausgezeichnet passen: Die Portikus war eine auf der ganzen Frontlänge nach außen offene Halle.

Die äußere Portikusmauer enthält auch einen 3,15 m breiten Eingang, den man wohl als den Haupteingang zur ganzen Villa betrachten darf. Der Mauerzug ist auf dieser Strecke unterbrochen und macht einem kleinen allerdings recht unebenen Steinbett Platz. Dieses bis 20 cm mächtige Steinbett scheint schon beim nordöstlichen Mauerübergang der hintern Portikusmauer zu beginnen und setzt sich recht unregelmäßig gegen die Maueröffnung hin fort. Bei den nach der Eindeckung des Ausgrabungsfeldes 1932 unter der Aufsicht von Herrn Dr. Laur-Belart Mitte November noch stattgehabten Sondierungen konnte dieses Steinbett auch vor dem Porkuseingang festgestellt werden, und zwar scheint es nicht senkrecht sondern schräg in östlicher Richtung von der Mauer weg zu verlaufen.

Zwischen dem Portikuseingang und der hintern Portikusmauer, in der Portikus drin, sind einige größere Kalksteinklötze und Platten in einer gewissen Regelmäßigkeit und auffallend horizontal plaziert, sodaß hier in einer Breite von 2,5 m, bis maximal 2,5 m von der hintern Mauer entfernt, Reste eines kleinen Quermäuerchens, eventuell auch einige Stützbalkenuntersätze vermutet werden könnten. Allerdings erscheinen solche Konstruktionen mitten in einem Durchgang drin wieder nicht sehr wahrscheinlich.

In der Portikus wurden übrigens mehrere Scherben von großen Amphoren gefunden. Säulenfragmente oder andere Spuren

von einstiger Säulenstellung, wie man sie in einer Portikus zu vermuten berechtigt ist, konnten nicht festgestellt werden. Auffallend ist auch das Fehlen einer durchgehenden Ziegelschicht, die Rückschlüsse auf die Bedachung dieser Vorhalle erlaubt hätte. Auch bei den Ausgrabungen im Jahre 1931 hat man im nordöstlichen Teil der Portikus nur stellenweise Ziegelfragmente angetroffen.

Auf Grund dieser Feststellungen ergibt sich etwa folgendes Bild: Die langgestreckte Portikus ist dem Wohntrakt und dem Wirtschaftshof auf der Südostseite vorgelagert. Ob und wie dieser Raum gedeckt war, läßt sich aus den bisherigen Beobachtungen nicht erkennen. Der Boden scheint geschottert gewesen zu sein. Ein Haupteingang wohl zur ganzen Villa befindet sich im südwestlichen Teil dieser Portikus.

4. Sondierungen an der Südwestseite der Portikus.

Eingehende Sondierungen an der Südwestseite der Portikus zeigten eindeutig, daß der an der Nordostseite der Villa festgestellte vorspringende Eckbau, den man aus Symmetriegründen auch auf dieser Seite vermutet hatte, hier nicht vorhanden ist. Dagegen wurde unter der Humusschicht 3 m von der Südwestmauer der Portikus entfernt, eine unregelmäßige Steinanhäufung von maximal 1,3 m Breite festgestellt, die sich nach Südosten und Osten fortzusetzen scheint. Die Häufung in der Art der Steinhaufen im Wirtschaftshof besteht aus verschieden großen Muschelkalkstücken. Zwischen den Steinen fanden sich vereinzelt Keramikfragmente, unter den Klötzen scheint keine Kulturschicht mehr zu folgen. Es ist recht wohl möglich, daß diese Steine als von den nahen Gebäudemauern her stammender Mauerschutt anzusprechen sind.

5. Sondierungen im Umgelände der Villa.

Es wurden systematische Sondierungen im Umkreis von maximal 50 m vom diesjährigen Ausgrabungsfeld im Südwesten und Südosten der Anlage gemacht. Dann untersuchte man, allerdings der beschränkten Zeit wegen nicht eingehend, einige von der anwohnenden Bevölkerung bezeichnete Stellen der nähern Umgebung, die angeblich Mauerzüge enthalten sollten. Mauerwerk und Kulturschichten wurden aber bei keiner dieser Sondierungen angeschnitten.

Immerhin konnten an der Südostseite der ganzen Anlage noch einige Feststellungen gemacht werden. Unter der Steinsetzung vor

dem Eingang in die Portikus trat eine auf der einen Seite von Steinen eingefaßte Lage von Ziegelstücken zu Tage, ferner wurden sowohl ca. 10 m vom Eingang entfernt, wie auch am Straßenbord an der nahen alten Straße Schupfart-Wegenstetten in 30 — 40 cm Tiefe Steinanhäufungen angeschnitten. Dabei fand man auch vereinzelte Ziegelfragmente und Keramikscherben.

6. Einzelfunde.

Recht zahlreich waren auch die bei der Ausgrabung gemachten Einzelfunde, die sich im ganzen gleichmäßig über den südwestlichen Teil des Hofraumes und den Südwestanbau verteilen. Auffallend spärlich traten, auch wenn man selbstverständlich den kleinern Raum berücksichtigt, die Funde in der Portikus auf. Die Einzelfunde lagen, wie schon darauf hingewiesen wurde, zum größten Teil in der untersten Kulturschicht der Ausfüllung, die in meist dunkler Erde auch Holzkohle und wenige Schlacken enthielt. Da der Großteil der Funde, wie die Schlacken und Knochen, sowie die gesamte Keramik einer eingehenden fachmännischen Untersuchung unterzogen wird, kann ich mich im folgenden auf eine Uebersicht über das gesamte Fundinventar beschränken.

a) Knochen. Unter den nicht in sehr großer Anzahl meist einzeln herumliegenden Knochenstücken, die man wohl als Küchenabfälle ansprechen darf, sind unter andern auch Knochen von Rindvieh, Schwein und Hahn vertreten.

b) Mahlstein etc. Auf der Steinanhäufung e im Wirtschaftshof traf man auf einen tadellos erhaltenen obern Mahlstein, der wohl von einer Getreidemühle herrührt. Er ist aus Buntsandstein mit großen Quarzgerölleinschlüssen gefertigt und besitzt eine deutlich erkennbare grobe Mahlseite; auf der entgegengesetzten Seite ist er in der Mitte konisch erhöht. Der Durchmesser beträgt 45 cm, die Dicke am Rande 6 — 7,5 cm; das 11 cm tiefe Achsenloch hat einen Durchmesser von 3,5 cm. Der Buntsandstein ist früher in einer Entfernung von ca. 4 km Luftlinie bei Obermumpf gebrochen worden[5]).

Ein größerer Quarzit, der deutliche Schliffflächen zeigt, mag einst zum Schleifen der Werkzeuge gedient haben. Mehrere 1 — 2 cm tiefe und ebenso breite Eintiefungen an diesem Stein könnten auf künstlichem Wege zu stande gekommen sein.

c) Ziegel und Heizröhren. Die Fragmente von Hohl-

und Leistenziegeln waren sehr zahlreich, während nur ein Stück einer Heizröhre angetroffen wurde. Die Dicke einiger Leistenziegel, die ausgemessen wurden, beträgt 2,4 — 2,7 cm, die Hohlziegel sind 2,1 cm dick. Ein ganzer Leistenziegel hat eine Länge von 46 cm und eine Breite von 25 cm, zu der noch die Leistenbreite, also 2 × 3,3 cm treten; die Gesamtleistenhöhe beträgt 4,4 cm. Ein anderer Ziegel ist, exklusive Leisten, 30,5 cm breit; die Leisten haben eine Breite von 2,7 cm und eine Höhe von 5,0 cm. Die Ziegel sind also nicht alle gleich groß. An einigen Leistenziegelstücken, die nicht selten auf der Rückseite, wohl zur Erhöhung der Adhäsion, meist gitterartige Eintiefungen aufweisen, finden sich verschiedenartige einfache Fingerstrichverzierungen, ferner deutliche Fingerabdrücke und auf zwei Stücken sogar Eindrücke einer Hundepfote. Ein Fragment trägt am Rande die Zahl XII eingegraben. Auf keinem der Ziegel wurde ein Legionsstempel gefunden, was in den bisher untersuchten Villen des heutigen Kantons Aargau stets der Fall war[6]). Es mag diese Tatsache mit der Zugehörigkeit der Villa auf Betberg zur Colonia Augusta Raurica zusammenhängen.

d) Keramik. Die Keramikfunde sind sowohl quantitativ wie auch qualitativ sehr reichhaltig. Feinste Terra-sigillata und Terra-nigra Fragmente wechseln mit Stücken von gröbstem Bauerngeschirr und dicken Amphorenscherben.

Die zahlreichen Terra-sigillata Fragmente sind zum Teil reich verziert. Die Darstellungen sind mit Ausnahme eines Kerbschnittmusters alle erhaben. Es finden sich da neben stilisierten Pflanzendarstellungen, Eierstabornamente und mehr geometrische Muster. An figürlichen Darstellungen sind zu nennen: Ein stehender Gott, eine männliche Figur eingerahmt von Architekturstücken, ein Hund und ein geflügelter Löwen- oder Tigerkörper. Einige Bodenstücke tragen Töpferstempel, von denen zwei völlig erhalten sind. Nach der Mitteilung von Herrn Dr. Laur-Belart scheint die Mehrzahl dieser Terra-sigillata Fragmente ostgallischer Herkunft zu sein und dem 2. Jahrhundert n. Ch. anzugehören.

Unter der großen Zahl der übrigen Keramikscherben fallen einige Stücke von dünnwandigen Gefäßen, die auf gelbrotem Grunde feine rötliche Maserierung tragen, auf. Endlich seien noch ein schwarzbraunes Stück mit Eierstabornament und einer bewegten

---

[6]) R. Laur-Belart: Aargauischen Heimatgeschichte, 1. Band, 2. Lieferung (Römerzeit), (Aarau 1930), S. 147.

menschlichen Figur im Kreisrund, sowie kreuzförmige Verzierungen auf groben Stücken erwähnt.

e) Glas. Nicht sehr zahlreich sind die Scherben von Glasgefäßen vertreten. Unter den verschiedenfarbigen Fragmenten fallen ein blaues, verziertes Henkelstück, sowie eine Glasperle von derselben Farbe auf.

f) Eisenobjekte. Der Wirtschaftshof in erster Linie ergab eine Menge von Eisenobjekten. Etwa 100 Stück vierkantige Nägel schwingen an Zahl obenauf. Die längsten Nägel sind 18,5 cm, die kürzesten 3 cm lang. Die Mehrzahl trägt flache, kreisrunde Köpfe von 0,8 — 2,0 cm Durchmesser. Einige Nägel haben dicke, rechteckige Köpfe, ein großer Nagel trägt einen Kopf von Halbkugelform.

Neben vielen Eisenstücken, deren einstiger Zweck nicht mehr erkannt werden kann, fanden sich auch einige Werkzeuge und Geräte des täglichen Lebens, so ein großes Messer, einige lanzettförmige Messerchen, ein Scherenfragment, ein 16,7 cm langer Meißel, Stücke von kleinen Meißelchen oder Spachteln, ein Eisenhaken, ein Schreibgriffel (Stilus), ein Ring von 2,5 cm Durchmesser, ein Schlüssel, eine Pfeilspitze und eine Schöpfkelle mit tordiertem Stiel, wie sie ähnlich auch in Vindonissa gefunden worden ist. Unter dem Mahlstein lagen als letzte Reste einer Schuhsohle zahlreiche rundköpfige Sohlennägel.

g) Bronzeobjekte. Neben den noch zu erwähnenden Fibeln wurden an Bronzeobjektiven gefunden: Ein kleines Löffelchen dessen Stiel in einer Spitze endet, zwei Ziernägelchen, ein Stäbchen mit beidseitigen Flachköpfen, das man als Lederniete deuten könnte, ein kleiner Hohlzylinder mit ringsum laufenden Rillen, mehrere zum Teil verzierte Bronzeblechfragmente, einige Stäbchen, deren Enden teilweise verdickt sind, Stücke von Bronzedraht, ein knopfförmiger Gegenstand, sowie einige Fragmente, die nicht gedeutet werden können.

h) Bein- und Knochenobjekte. Aus dieser Kategorie von Kleinfunden seien einige runde Stäbchen, das Stück eines Haarpfeils mit spachtelförmiger Endverzierung, ein 7,5 cm langes, zweifach durchlochtes Knochenschildchen und endlich ein kleines Röhrchen mit Mundansatz und einem Gewinde an der Innenwand erwähnt.

i) Schmuckstücke. Auffallend reichhaltig für eine Villa

rustica sind die Funde von Schmuckstücken aus Eisen, Bronze und Gold. Es wurden insgesamt acht Fibeln (Gewandnadeln) von verschiedensten Formen gefunden. Alle sind aus Bronze gefertigt, einige sind versilbert, und ein Stück weist einfache Ziselierung und Glaspasta- oder Kupfereinlagen auf. Neben einem eisernen Fingerring mit nach außen umgerollten Enden fand man im Wirtschaftshof auch einen goldenen Ring. Er ist von einfacher Form, hohl, und trägt eine ovale Fassung, in der aber der Stein fehlt. Goldene römische Schmuckstücke gehören im Gebiet der Nord- und Ostschweiz zu den großen Seltenheiten, so besitzt beispielsweise das Museum in Vindonissa meines Wissens nur eine goldene Fibel, und aus Baden sind drei Goldringe bekannt[7]).

k) Münzen. Es wurden im ganzen fünf Münzen gefunden, nämlich eine Mittelbronze von Domitian im Wirtschaftshof, ein Nest von drei Mittelbronzen im Anbau und eine einzelne Silbermünze ebenfalls im Anbau. Die Münzen stammen von folgenden Herrschern:

1 Bronzemünze wahrscheinlich von Domitian, reg. 81 — 96 n. Ch.

2 Bronze- und 1 Silbermünze von Hadrian, reg. 117 — 138 n. Ch.

1 Bronzemünze von Antoninus Pius, reg. 138 — 161 n. Ch.

1 Bronzemünze unbestimmbar.

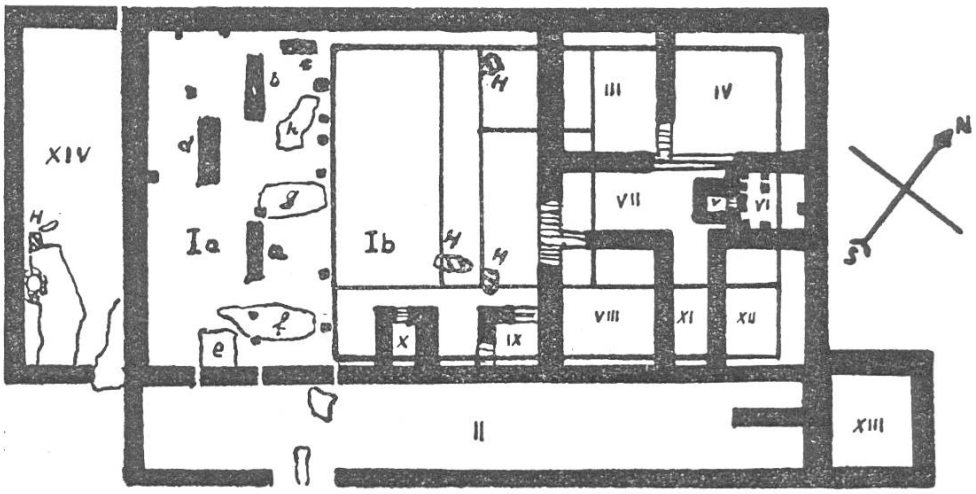
Die Funde, die im Heimatmuseum in Rheinfelden untergebracht werden, weisen, soweit sie, wie die Münzen und die Keramikfragmente einigermaßen datierbar sind, ins zweite nachchristliche Jahrhundert.

III. Zusammenfassung.

Die Ausgrabungen im Herbst 1931 und 1932 zeigen, daß auf Betberg ein römischer Gutshof gestanden hat. Das Hauptgebäude konnte mit Ausnahme eines kleinen Stückes der Portikus eingehend untersucht werden. Als Resultat sind neben einer Fülle von Einzelbeobachtungen über die Bauweise einer Villa rustica der Grundriß der Anlage und ein reiches Fundinventar zu nennen.

---

[7]) Ivo Pfyffer: Aquae Helveticae, Sonderabzüge aus den Badener Neujahrsblättern, 1929 — 32, 3. Teil, S. 10.



Planskizze der römischen Villa auf Betberg im Maßstab 1:500.

Erklärung: Dick ausgezogene und gestrichelte (ergänzte) Mauerzüge gehören der Bauperiode 3 an. Dünn ausgezogene Mauerzüge gehören der Bauperiode 2 an. I—XIV Räume (Ia Wirtschaftshof, Ib Küchenraum, II Portikus, III—VIII und XI—XII Wohntrakt, XIII nordöstlicher Anbau, XIV südwestlicher Anbau); a—d Unterteilungsmäuerchen, e—h Steinanhäufungen, H Feuerstellen.

Vergleicht man diesen neugewonnenen Grundriß mit den Plänen der übrigen bis heute auf schweizerischem Boden erforschten römischen Landhäuser, so kommt man zu der Feststellung, daß die Villa auf Betberg in ihrer zweiten sowohl wie in der dritten Bauperiode mit keinem der bisher bekannten Bautypen in allen Punkten übereinstimmt[8]). Eckrisalite, das heißt aus der vordern Längsfront des Gebäudes links und rechts vorspringende Bauteile, wird man auf dem neugewonnenen Grundriß vergeblich suchen. Der Anbau an der nordöstlichen Schmalseite der jüngsten Anlage ist kein Risalit; er springt nicht eigentlich aus der Vorderfront vor und scheint, da er unsymmetrisch nur auf der einen Schmalseite anzutreffen ist, nicht zur Ausschmückung der Fassade, sondern als reiner Zweckbau errichtet worden zu sein. Das Landhaus auf Betberg aber gehört auch nicht jenem Villentypus an, der allerdings keine Eckrisalite besitzt, aber einen auf mehreren Seiten des Gebäudes verlaufenden Korridor aufweist. Auch in den Gebieten Germaniens, die der römischen Kultur erschlossen waren, ist mir, bei allerdings nur flüchtiger Durchsicht einiger Literatur, kein Grundriß begegnet, der mit dem vorliegenden in allen wesentlichen Punkten übereinstimmen würde[9]).

---

[8]) Felix Stähelin: Die Schweiz in römischer Zeit (2. Auflage, Basel 1931), S. 369—374.

[9]) Römisch-germanische Kommission: Germania Romana, ein Bilder-Atlas; II. Die bürgerlichen Siedelungen (2. Auflage, Bamberg 1924).
G. Rodenwaldt: Neue deutsche Ausgrabungen (Münster i. Wf. 1930), S. 211—240.
Oscar Paret: Die Siedlungen des römischen Württemberg, III. Teil des Werkes: Die Römer in Württemberg (Stuttgart 1932).

In Anlehnung an die Bezeichnungen von Karl Swoboda[10]), die das Wesentliche trefflich charakterisieren, möchte ich den römischen Bau auf Betberg sowohl in seiner zweiten, wie auch in der dritten Bauperiode als eine gestreckte Villa mit Binnenhof und einseitiger Außenportikus ohne Eckrisalite bezeichnen.

Bei der Grabung im Herbst 1932, die nur das Gebiet der dritten Bauperiode berührte, wurde der Eingang in die Portikus, zu welchem ein mit Steinen besetzter Weg aus östlicher Richtung zu führen scheint, festgestellt. Ob die Portikus (Raum II) mit Ziegeln gedeckt war, läßt sich nicht mehr entscheiden.

Der Hofraum, der nach Südwesten orientiert ist, während der Wohntrakt im Nordostteil der Anlage liegt, zerfällt vermutlich in zwei Teile, in Küchenraum (Raum Ib) und eigentlichen Wirtschaftshof (Raum Ia). Der Küchenraum enthält drei Herdstellen und zwei kleinere Einbauten, deren eine ein Bassin umschließt.

Der südwestlich gelegene Wirtschaftshof war mit einem Ziegeldach gedeckt, das wahrscheinlich von Holzbalken, die auf Steinunterlagen ruhten, gestützt wurde. Den Hof durchlief ein Längsgang zu dessen beiden Seiten sich je ein langgestreckter Raum befand. Diese beiden seitlichen Räume, deren einer wahrscheinlich durch einige Holzwände mehrfach unterteilt war, waren vermutlich sowohl vom Gang wie auch von der Portikus her zugänglich.

An den Wirtschaftshof schließt sich im Südwesten ein späterer Anbau (Raum XIV) an, der wahrscheinlich wie der Hofraum zu landwirtschaftlichen oder gewerblichen Zwecken gebraucht wurde. Es läßt sich nicht mehr ermitteln, ob dieser Raum, der eine Feuerstelle, sowie eine runde Eintiefung von unbekannter Verwendung enthält, gedeckt war.

Im Südwesten ist kein Eckbau vorhanden, auch wurde bis jetzt weder eine Wasserleitung oder ein Wasserreservoir noch eine Badeanlage gefunden.

Die Funde, vor allem die Schmuckgegenstände und die zahlreichen Fragmente von feiner Keramik, lassen vermuten, daß man es hier mit recht hablichen Bewohnern zu tun hat. Das Fundinventar der diesjährigen Ausgrabung scheint im allgemeinen dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert anzugehören.

---

[10]) Karl M. Swoboda: Römische und romanische Paläste (Wien 1919), S. 106—107.

Da eine richtige Brandschicht fehlt, und auch die Einzelfunde nicht so zahlreich sind, daß auf ein fluchtartiges Verlassen der Anlage geschlossen werden könnte, kann anhand der gemachten Feststellungen über die Art der Vernichtung des jüngsten Baues nichts gesagt werden. Es scheint mir, daß gerade in jener Gegend eine Zerstörung durch Erdbeben nicht ganz ausgeschlossen ist.

IV. Anhang, Sagen.

Da zu einer gründlichen Erforschung und Deutung von Bodenfunden auch die Volkssagen, die sich an eine Oertlichkeit heften, beigezogen werden müssen, so möchte ich noch folgende Erzählung aufführen, die mir ein Bauer aus Schupfart mitteilte. Er hat sie seinerzeit selbst von alten Leuten erzählen hören:

Auf Betberg stand früher eine römische Stadt. Ebenso war auf dem nahen Herrenrain bei Schupfart[11]) eine römische Anlage. Einst in Kriegszeiten, als der Herrenrain von Feinden belagert wurde, eilten die Bewohner von Betberg ihren bedrängten Nachbarn zu Hilfe. Kaum hatten sie ihre Stadt verlassen, so erstürmte eine weitere feindliche Abteilung mit wenig Mühe den Betberg, raubte und plünderte und steckte schließlich die Häuser in Brand. Als aber die Krieger am Herrenrain drüben das Feuer aus ihren Dächern schlagen sahen, ließen sie entmutigt ihre Waffen sinken, die sie zur Befreiung ihrer Nachbarn so mächtig geschwungen hatten und bald war auch Herrenrain im Besitze des Feindes. Das war das Ende der römischen Siedelung auf Betberg.

Ob nicht doch diese von viel phantasievollem Rankenwerk durchzogene Volkssage einen wahren Kern in sich birgt und vielleicht einen Fingerzeig für den Untergang der Siedelung gibt?

Alte Leute aus der Umgebung nennen jene Aecker und Wiesen, wo dieser römische Gutshof freigelegt wurde, oft nicht nur einfach Betberg, sondern „Stadt Betberg."[12]) Wer weiß, ob nicht gerade dieser Kollektivname Stadt daraufhindeutet, daß einer rührigen und exakten Spatenforschung in jener Gegend noch weitere Ueberraschungen harren.

---

[11]) Topographischer Atlas der Schweiz 1:25 000, Blatt Frick: Flurname Herrain 375 m nördlich der Kirche von Schupfart, Punkt 499.

[12]) Weitere Sagen von Betberg finden sich in einer Broschüre von K. Fuchs: Wegenstetter und Hellikoner Sagen (1924).

Am Schlusse meines Berichtes angelangt, möchte ich die Gelegenheit gerne benützen, um an dieser Stelle der Archäologischen Kommission der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler, sowie der Fricktalisch-Badischen Vereinigung für Heimatkunde und Heimatschutz für das mir durch die Uebertragung der diesjährigen Grabungsleitung entgegengebrachte Vertrauen bestens zu danken.

Zürich, 28. November 1932.

Hans Erb, cand. phil. I.

Die vorgeschichtliche Erforschung des Amtsbezirks Säckingen im Jahre 1932

In dem zur Neige gehenden Jahre hat die vorgeschichtliche Forschung in unserem Bezirk wieder schöne Resultate gezeitigt; zum Teil sind dabei Lücken ausgefüllt worden, die sich bisher unangenehm bemerkbar machten; zum andern konnten durch Neufunde bisherige Forschungsresultate vervollständigt werden.

Paläothikum: Das Gallusturmmuseum hat in diesem Jahre dank der Liebenswürdigkeit von Herrn Dr. Berberich eine ausgezeichnete paläolithische Sammlung, die so gut wie alle Kulturen der Dordogne umfaßt, überwiesen erhalten. Es sind Originalausgrabungen Dr. Otto Hausers in Le Moustier, Aurignac usw.

Neolithikum: Von den verschiedenen bisher bekannten Fundstellen sind wieder eine Fülle von Neufunden aller Art zusammengekommen; bei Oeflingen, auf dem Humbel bei Brennet, sind neue Fundstellen entdeckt worden. Bei der Verlegung der Abwasserleitung vom Krankenhaus in den Gießen ist man mitten in der Flühstraße in Säckingen, wenige Schritte oberhalb des Bahnübergangs nach Wallbach, in 2,30 Meter Tiefe auf eine bis zu 15 cm starke Kulturschicht der jüngeren Steinzeit in typischer Lagerung gestoßen. An Funden wurden gemacht: ein

Steinhammer mit Schnürfurche am Kopfende, einige wenige Keramik und eine Anzahl Hornsteinartefakte.

Nachdem von anderen Stellen der Stadt neolithische Einzelfunde bekannt waren, ist hier eine Siedlung festgestellt.

Fund von Schalensteinen: Nachdem bisher in Baden drei Schalensteine bekannt waren, von denen zwei bei Brennet, der dritte bei Kollnau gefunden wurden, hat Berichterstatter im April ds. Js. bei Brennet auf der Niederterrasse einen vierten Schalenstein aufgefunden. Er soll ursprünglich hinter der Wiesentalbahnlinie auf einem der dortigen Hügel gelegen haben und bei Anlage des neuen Weges an den Fundort transportiert worden sein, um als Wegstein zu dienen. Der neue Schalenstein ähnelt jenem von Kollnau in der Dimension der einzigen großen Schale.

Ende Mai fand der Berichterstatter außerhalb Oberschwörstadt auf der Hochterrasse einen fünften Schalenstein. Kurz nach der Auffindung wurde derselbe von einem unbekannten Täter vom Fundort weggestohlen und konnte erst durch die Gendarmerie wieder beigebracht werden. Dieser Oberschwörstädter Schalenstein weist in interessanter Weise das an zwei früheren Fundstücken von Brennet her bekannte Fünfschalenmotiv auf der einen Fläche und das Dreischalenbild auf der andern auf. Wir besitzen nun von Brennet und Schwörstadt drei Schalensteine mit je fünf und je drei Schalen.

La Tenezeit: Bei der Verlegung der Spitalabwasserleitung kam wenige Meter oberhalb der neolithischen Fundschicht, direkt vor dem Parkportal des Scheffel-Realgymnasiums in Säckingen, in bloß 15 Zentimeter Tiefe ein Grab der älteren La Tenezeit zum Vorschein. An Funden wurden dabei gemacht: eine ausgezeichnet erhaltene Fibula aus Bronze, eine zweite aus Eisen, der Bügel einer dritten aus Eisen, Reste eines Bronzearmringes, eine Anzahl Eisensachen und der Unterteil eines Glasgefäßes. Dieses ist ein Unikum in der älteren La Tenezeit.

Das Skelett war schlecht erhalten; als Beigabe hatte es außerdem einen halben Unterkiefer eines Schweins. Im gleichen Graben kam weiter unten die eine Hälfte einer Eisenschere zum Vorschein, die ebenfalls der La Tenezeit zuzurechnen ist.

Römerzeit: Bei Karsau entdeckte Herr Hauptlehrer Kuhn in Nollingen eine neue Villa rusticae. Bei den Fundamentierungsarbeiten des Hauses von Herrn Depotverwalter Michel in Säckingen auf den Lindenmatten wurden eine Menge römische Funde gemacht, die auf eine römische Villa rusticae hindeuten: Keramik,

darunter Sigillata, Ziegel, eine Bronzemünze (Sesterz) der jüngeren Faustina. Es sind hier noch reiche Funde zu erwarten. In Obersäckingen wurde ein Sesterz des Antoninus Pius zu Anfang des Jahres gefunden.

Alemannische Zeit: Im März ds. Js. stieß der Landwirt Witzig in Niederschwörstadt hinter seinem Hause auf der Hochterrasse (unweit des Heidensteins) auf eine Menge menschlicher Knochen, als er Reblöcher anlegte. Die Knochen selbst lagen auf einer großen Kalksteinplatte. Da es unter dieser hohl tönte, hob der Finder sie auf und sah in ein Kistengrab hinein, mit gut erhaltenem Skelett. Der Berichterstatter legte mit Unterstützung von Herrn Prof. Eiermann in Säckingen das Kistengrab frei, das nun im Gallusturmmuseum in Säckingen wieder naturgetreu aufgestellt wurde. An Beigaben enthielt das weibliche Skelett in der Grabkiste eine römische Bronzemünze (Konstantin 1); bei den Knochen auf dem Grabraum wurde noch eine Schnalle aus Bronze gefunden. Das Kistengrab ist sechsmal benützt worden; der letzten Bestattung sind fünf Bestattungen vorhergegangen, deren Ueberreste jeweils aus dem Grabraum bei einer neuen Bestattung entfernt und auf die Deckplatte geworfen wurden. Im Grabraum selbst lag von einer dieser vorhergegangenen Bestattungen noch ein linker Vorderarmknochen. G. Gerspach.

Bericht über die frühgeschichtlichen Grabungen im Jahre 1932

Die wichtigste Arbeit des Unterzeichneten im Berichtsjahr 1932 bestand in der Weiterführung der Grabungen im alemannischen Gräberfeld in Herten. Wie in den früheren Jahren, so wurden auch jetzt wieder von der Stadtgemeinde Rheinfelden (Baden) erwerbslose Pflichtarbeiter zur Verfügung gestellt. Die staatlichen Mittel für die Denkmalspflege sind in der gegenwärtigen Notzeit aufs äußerste eingeschränkt und erlauben ein Eingreifen nur dann, wenn eine Fundstätte unmittelbar gefährdet ist. An eine Förderung von weitausholenden wissenschaftlichen Grabungen ist also von dieser Seite gar nicht zu denken. Umso höher ist das Entgegenkommen der Stadtgemeinde Rheinfelden (Baden) anzuschlagen, die durch Bereitstellung der Arbeitskräfte die Weiterführung der Grabungen in Herten ermöglichte.

Das badische Unterrichtsministerium erteilte im Frühjahr, vor Beginn der Osterferien, dem Unterzeichneten zweieinhalb Wochen Urlaub für die Leitung der Arbeiten im Gelände. Das in dieser großzügigen Weise vorbereitete Unternehmen fand jedoch ein unerwartetes Ende. In dem vorgesehenen Acker wurden nur 7 Gräber vorgefunden, die das Ostende des Friedhofs darstellten. War dieser Ausgang in einer Hinsicht eine Enttäuschung, so war immerhin erfreulich, daß dadurch das Gräberfeld in allen Ausdehnungen festgelegt war.

Nach dem Einbringen der Ernte konnte dann im August mit den Aufdeckungen fortgefahren werden. In einem Zeitraum von 4 Wochen wurden 40 Gräber gehoben, die sämtlich dem 7. Jahrhundert angehören. Es ergaben sich dabei ganz beachtliche Funde, die zu behandeln, im Rahmen des Jahresberichtes nicht möglich ist. Diese Aufgabe bleibt für einen besonderen Aufsatz vorbehalten, wenn die Gegenstände präpariert und wissenschaftlich bearbeitet sind. Im Ganzen wurden in den letzten Jahren 119 Gräber geöffnet. Reichlich ebensoviele dürften in dem nicht untersuchten Abschnitt des Friedhofs noch ruhen. Möchte es im Jahre 1933 durch allseitige Förderung des Unternehmens gelingen, die Arbeiten zum Abschluß zu bringen!

Um die Jahreswende 1932/33 wurden bei den römischen Bauresten beim Salzbrünnle auf der Nollinger Höhe einige Suchgräben gezogen. Nach Abschluß der Hertener Grabungen im März wurden hier die Arbeiten weitergeführt. Es wurde der größte Teil des Umrisses und der Innenräume eines einfachen römischen Gebäudes freigelegt, das nach den aufgefundenen Sigillaten in den Anfang des 2. Jahrhunderts zu setzen ist. Die Mauerzüge werden bei nächGelegenheit weiter aufgedeckt. Sie bleiben nach ihrer Konservierung offen. Inzwischen hat die Stadtgemeinde Rheinfelden, die auch hier die Arbeitskräfte für die Grabung stellte, einen Zugangspfad zu dieser römischen Siedlung anlegen lassen. In gleicher Weise wurde die nahe gelegene steinzeitliche Fundstelle am „Strengen Felsen“ und die dabei befindliche Fliehburg erschlossen.

Abschließend sei noch angeführt, daß an der Gemarkungsgrenze gegen Karsau von dem Unterzeichneten die Reste einer großen römischen Villa festgestellt wurden. Daß es sich um eine umfangreiche Anlage handelt, ergibt sich aus der Ausdehnung der Mauertrümmer, die zum Teil noch mannshoch sind.

Fr. Kuhn, Rheinfelden-Nollingen.

Kassa-Bericht 1931/32.

1. Heimatschrift.

Einnahmen:	Fr.	RM.
Mitgliederbeiträge, Erlös aus gebundenen Jahrgängen, Verkauf des Separatdruckes der Arbeit Hr. Dr. Disler, und Beitrag durch das Comité für die Bez. Schul-Feier	2 008.—	251.70
Ausgaben:		
Druck der Heimatschrift und Versandspesen . . .	1 779.45	243 70
	228.55	8.—

2. Forschungsarbeit.

a) erste Ausgrabung Betberg: (Römische Villa)

Einnahmen:		
Anläßlich Demonstrationsvortrag . .	Fr.	151.20
Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Denkmäler. I. u. II. Rate	„	600.—
Staatsbeitrag Aarg. Regierung . . .	„	200 —
Beitrag Brauerei Feldschlößchen . .	„	200.—
„ Herr Dir. Koniger, Rheinfelden	„	100.—
„ Hallwilstiftung	„	195.17
„ Aargauische Hypothekenbank	„	50 —
„ Allgem Aarg Ersparniskasse	„	25.—
Rückvergütg v. Arbeitern in W'stetten	„	6.15
	Fr.	1527.52

Ausgaben:		
Löhne und Diverses für Grabung und Wiedereindeckung	Fr.	1570 95
Photographische Aufnahmen u Platten	„	217 60
Landentschädigungen, Nivellement betr. Eidgen. Fixpunktnetz, etc. . .	„	78.20
	Fr.	1866 75

Fehlbetrag der 1. Ausgrabung Betberg 339.23

b) zweite Ausgrabung Betberg (Römische Villa)

Diese Ausgrabung, welche einen Ausgabebetrag von ca. Frs. 1 600 erreichte, wurde in verdankenswerter Weise ganz durch die Schweizerische Gesellschaft für Erhaltung historischer Denkmäler finanziert. Die Abrechnung liegt noch nicht ganz vor.

c) andere Ausgrabungen:

Versuchsgräben, Photographische Aufnahmen etc. .		83.10	
	./.	193.78	+ 8.—

3. Diverses:

Einnahmen:		
Historische Sammlung Rheinfelden	20.—	
Gemeinde Rhina		15.—
„ Murg		15.—
„ Rheinfelden (Baden)		25.—
„ Laufenburg		10 —
	173.78	+ 73.—

Ausgaben:

Inserate	42 85		
Porti und Delegationen	168 95		
Beitrag an Hist. Ges. d. Kts. Aargau . . .	10.35		
„ „ Schweiz Ges. für Urgeschichte . .	20.—		
„ „ Landesverein Badische Heimat . .			10 35
	415 93	+	62.65
Aktiv-Saldo letzter Rechnung . .	27 85		—.70
Passiv-Saldo Franken-Rechnung Fr.	388 08		
Aktiv-Saldo Reichsmark-Rechnung		RM.	63 35

Kapitalfonds:

Schenkung der titl. Erbschaft des Herrn C. Habich-Dietschy sel. . .	Fr.	2000.—
Zugang 1931/32:		
Schenkung der tit. Erbschaft des Herrn Dir. C. Habich-Schilplin sel.	Fr.	1000 —
Bestand:	Fr.	3000.—

Es dürfen nur die Zinsen hieraus für historische Ausgrabungen im Fricktal verwendet werden; das Kapital ist unantastbar.

15. November 1932. Fritz Schraner-Herzog, Kassier.